



Vom Werden

Entwicklungsdynamik in Natur und Gesellschaft

*Perspektiven einer zukunfts offenen Wertekultur
im Dialog von Wissenschaft, Kunst und Bildung*

Herausgegeben von Beatrice Voigt
unter Mitwirkung der Universität für Bodenkultur Wien
und der Staatlichen Naturwissenschaftlichen Sammlungen Bayerns

BEATRICE VOIGT EDITION MÜNCHEN



*Vom Machen und Werden der Emotionen
Monsungefühle in der Geschichte Südasiens*

Dr. Imke Rajamani

Auszug aus dem Band

Vom Werden

Entwicklungsdynamik in Natur und Gesellschaft



Vom Machen und Werden der Emotionen



Dr. Imke Rajamani

Monsungefühle in der Geschichte Südasiens

Bei allem, was wir erleben und tun, spielen Sinnlichkeit und Gefühle eine Rolle: Sie motivieren Handlungen, sind Teil unseres strategischen Denkens und werden zum sozialen Habitus.

Wo immer Menschen Teil einer Entwicklungsdynamik sind, zeigen auch ihre Gefühle Wirkmächtigkeit. Emotionen sind ein wichtiger Antrieb des menschlichen Werdens und somit eine Kategorie von historiografischem Interesse.

Dieser Beitrag befasst sich mit Emotionen als Bindeglied zwischen Natur und Gesellschaft anhand von Monsungefühlen in der Geschichte Südasiens. Denn die Regenzeit wird wie keine andere Jahreszeit in der Region mit dem Erleben intensiver Gefühle verbunden.

برسین سرسین گھنگھور گٹا ترسین پی دیکھن کو اب مین ہمارے
چپلا چکے جیرا ر بے سکھی کیسے پڑے سکھ چین تمہارے

*Regen und Ströme, der Donner grollt und Wolken formen sich
unsere Augen sehnen sich zu trinken
Der Blitz leuchtet auf und lässt meine Lebendigkeit erzittern
wie, meine Gefährtin, wirst Du Seelenruhe finden?*

Shah 'Alam II, Vers aus Nadirat-i Shahi, 1797

Das Filmpaar Nargis und Raj Kapoor im Monsunregen.

Szene aus dem Hindi-Film „Shree 420“, 1955

Quelle: Randhir Kapoor, R.K. Films & Studios, Mumbai



Dr. Imke Rajamani
 Historikerin
 Freie Universität Berlin

Dr. Imke Rajamani ist Historikerin und Wissenschaftsmanagerin an der Freien Universität Berlin. Nach ihrem Studium der Germanistik, Geschichte und Musikwissenschaft an der Universität Hamburg ging sie 2011 als Predoctoral Research Fellow an das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin. 2016 promovierte sie am Fachbereich für Geschichts- und Kulturwissenschaften der Freien Universität Berlin mit der Arbeit „Angry Young Men: Masculinity, Citizenship and Virtuous Emotions in Indian Cinema“. Für ihre Dissertation zum Verhältnis von Wut und Demokratie wurde Imke Rajamani mit der Otto-Hahn-Medaille der Max-Planck-Gesellschaft und dem Friedrich-Meinecke-Preis ausgezeichnet.

Von 2013 bis 2016 erforschte sie im Rahmen der internationalen Forschungsgruppe EMOPOLIS (Emotions and Political Mobilizations in the Indian Subcontinent, CEIAS/EHESS, Paris) die Bildung politischer Gefühle durch das Kino in dem südindischen Bundesstaat Andhra Pradesh.

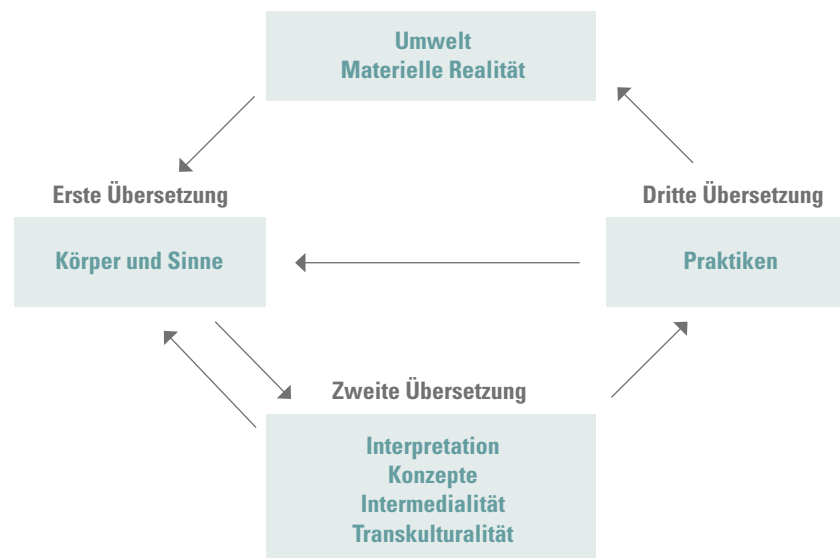
- 1 Frevert, U. Was haben Gefühle in der Geschichte zu suchen? *Geschichte und Gesellschaft* 35, Band 2. 2009. S. 183–208
- 2 Pernau, M. & Rajamani, I. Emotional translations. *Conceptual history beyond language. History and Theory* 55, Band 1. 2016. S. 46–65
- 3 Rajamani, I., Pernau, M. & Schofield, K. *Monsoon feelings. A history of emotions in the rain.* Niyogi Books, 2018

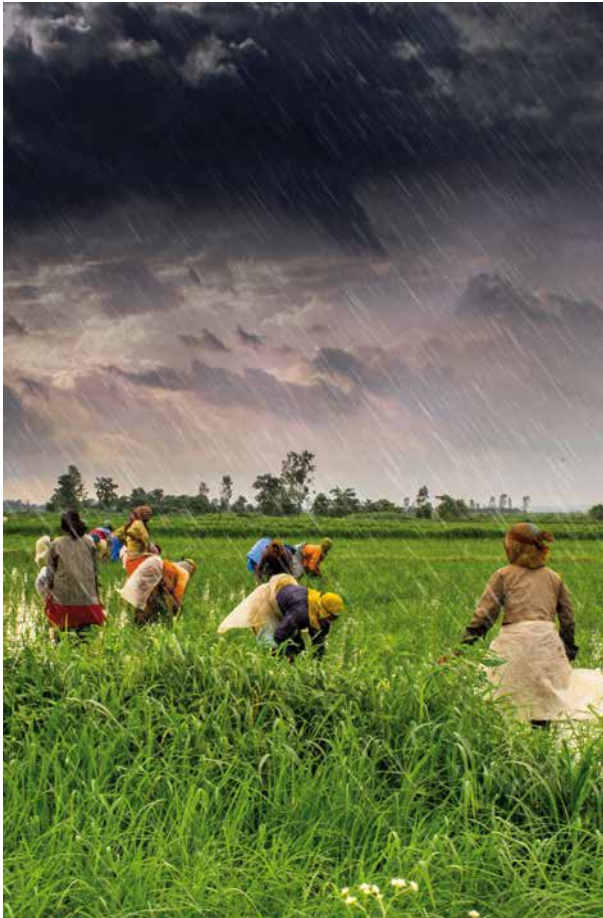
Emotionen: Antrieb menschlichen Werdens

Wie alle Emotionen beeinflussten Monsungefühle den Lauf der Geschichte und veränderten sich dabei selbst – sie sind **geschichtsmächtig** und **geschichtsträchtig**.¹ Gefühle sind wandelbar, sozial konstituiert, kulturell geprägt und nicht universell. Gefühle sind aber auch keine rein aus Zeichen und in Diskursen hervorgebrachten Konstrukte. Sie haben eine materielle Basis, da sie in Körpern entstehen, durch Praktiken hervorgebracht werden und Teil unseres Verhaltens in Bezug auf die uns umgebende materielle Realität sind. Gefühle werden individuell erlebt und doch von sozialen Bedingungen und Umweltfaktoren geprägt. Die Emotionsgeschichte kann nicht jedes individuell erlebte Gefühl rekonstruieren. Aber wir können die körperlichen, sozialen, kulturellen und lebensräumlichen Bedingungen ihres Werdens und ihrer Wirkmächtigkeit erforschen.

Das Machen und Werden der Gefühle kann anhand von Übersetzungsprozessen nachvollzogen werden.² Am Beispiel der Monsungefühle wird das Emotional-Translations-Modell vorgestellt und die drei Prozesse emotionaler Übersetzung verdeutlicht – von materiellen Stimuli aus der Umwelt in Sinnesreize (1), von Sinnesreizen in begriffliche Interpretationen (2) und von Begriffen in Praktiken, welche die materielle Umgebung und Körper verändern (3). Die Darstellung greift auf Ergebnisse des Forschungs- und Publikationsprojektes „Monsoon Feelings. A History of Emotions in the Rain“³ zurück.

Grafik: **Emotional-Translations-Modell**





Bestellung eines Reisfeldes im Monsun, Madhya Pradesh, 2013

Foto: Rajarshi Mitra

Erste Übersetzung: Von der Materialität der Umwelt zur Sinneswahrnehmung im Körper

Die feuchte Luft des südwestlichen Monsunwindes drängt sich jedes Jahr über den südasiatischen Kontinent und entlädt seine Feuchtigkeit in lang andauernden Regenschauern. Die Regenzeit beginnt in der Regel Ende Juni und dauert bis Ende September.

Vielorts erweckt der Monsun von der Sommerhitze ausgehörte Böden wieder zum Leben. Mit der Regenzeit werden Begriffe wie Fruchtbarkeit, Dynamik und intensive Emotionen verbunden. Der stark durch die Landwirtschaft bestimmte gesamtwirtschaftliche Jahreszyklus, das heißt die materiellen Lebensgrundlagen der Menschen in Indien, hängt von der richtigen Regenmenge während der Monsunmonate ab. Zahlreiche farbenprächtige Malereien belegen, dass das Erwachen der Natur im Monsun als intensives Sinnesereignis erlebt wurde. Das Tableau des Monsuns an den Ufern des Flusses Yamuna aus dem 17. Jahrhundert zeigt eine Monsun-Landschaft als stimulierende materielle Umgebung:

Wir sehen die Wolken, wir spüren den Regen auf der Haut, wir hören den Donner und die Rufe der Tiere, wir riechen den Duft von feuchter Erde und Blüten. Durch den Kontakt unserer Körper mit der Umwelt übersetzen wir Materialität in Sinnesreize, die unser Nervensystem verarbeitet.

Manche dieser Reize sortiert unser Gehirn als unwichtig aus und bringt sie gar nicht erst ins Bewusstsein. Andere werden weiterverarbeitet. Was wir hören, sehen, riechen, schmecken und fühlen wird sofort kategorisiert, bewertet, eingeordnet und vielleicht benannt. Die Übersetzung physischer Reize in sensorische Wahrnehmung hängt somit bereits mit der zweiten Kategorie emotionaler Übersetzung zusammen – nämlich der Übersetzung in eine Interpretation des Gespürten.

Von 2016 bis 2018 war Imke Rajamani als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Koordinatorin der Graduiertenschule „IMPRS Moral Economies in Modern Societies“ am Forschungsbereich „Geschichte der Gefühle“ am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung tätig.

Seit August 2018 koordiniert sie als Wissenschaftsmanagerin den interkulturellen Online-Studiengang „Intellectual Encounters of the Islamic World“ an der Freien Universität Berlin. Imke Rajamani ist die Autorin zahlreicher Aufsätze zur indischen Zeit-, Medien- und Emotionsgeschichte sowie zu Theorien und Methoden der Begriffsgeschichte, Intermedialität und Interkulturalität. Sie ist die Herausgeberin (zusammen mit Margrit Pernau und Katherine Schofield) des Sammelbandes „Monsoon Feelings. A History of Emotions in the Rain“ (Niyogi Books, Delhi, 2018).



Monsunlandschaft am Ufer des Flusses Yamuna.

Illustration zur Bhagavata Purana, ca. 1630–1650

Quelle: Courtesy Philadelphia Museum of Art, Alvon O. Bellak Collection, 2004-149-18

Zweite Übersetzung: Zwischen den Sinneswahrnehmungen und ihren Interpretationen

Unsere Sinneswahrnehmungen sind stets mit kognitiven Vorgängen der Interpretation verbunden. Wahrnehmen, Denken und Fühlen sind als Prozesse nicht voneinander abzugrenzen. Einige Wissenschaftler*innen arbeiten heute daher mit dem Begriff **cogmotion** – zusammengesetzt aus **cognition** und **emotion** – um deutlich zu machen, dass sich die in der europäischen Geistesgeschichte manifestierte Trennung zwischen Leib und Seele oder auch Gefühl und Verstand aus Sicht der Neurowissenschaften, Psychologie und auch der Emotionsgeschichte nicht aufrechterhalten lässt.

Bei der Interpretation unserer Sinneswahrnehmungen und der Genese von Emotionen spielt unser in kulturellen Praktiken erlerntes Wissen eine entscheidende Rolle. Was die Begriffsgeschichte (conceptual history) seit Reinhart Koselleck^{4,5} annimmt, bestätigt nun auch die Hirnforschung: **Concepts** (im Folgenden übersetzt als **Begriffe**) spielen eine zentrale Rolle für die Genese von Gefühlen. Die Neurowissenschaftlerin Lisa Feldman Barrett⁶ schreibt: Begriffe sind das wichtigste Werkzeug des Gehirns, um Sinneseindrücken Bedeutung zu verleihen. Beispielsweise werden Veränderungen des Schalldrucks erst durch Begriffe bedeutungsvoll, sodass sie nicht als beliebige Geräusche, sondern Worte und Musik wahrgenommen werden können. [...] Begriffe sind ebenfalls sinngebend für die Substanzen, die Geschmäcker und Gerüche generieren. Die rein physischen Reize im Körper haben keine objektive psychologische Bedeutung. Erst durch Begriffe bekommen Wahrnehmungen einen Sinn.

Concepts sind nicht nur, wie die gebräuchliche Übersetzung **Begriff** suggeriert, benennende Worte. Sie lassen sich besser als Verdichtungen in semantischen Netzwerken beschreiben, die neben sprachlichen Einheiten wie Worten und Metaphern auch Bilder, Klänge, Gerüche, Geschmäcker und haptische Erfahrungen enthalten.

Die multimediale und multisinnliche Verfasstheit von Begriffen wird das Beispiel der Emotion *viraha* zeigen – ein prominentes Mondsungsgefühl in Indiens Kulturgeschichte, das nur unzureichend mit deutschen Begriffen wie Hoffnung, Sehnsucht, Einsamkeit, schmerzlicher Liebe oder Ungeduld umschrieben werden kann. Wie sich *viraha* beispielsweise im 17. bis 18. Jahrhundert angefühlt haben könnte, lässt sich aus den Beschreibungen von Situationen, Darstellungen von Körpern und Emotionen in historischen Quellen aus Dichtung, Malerei und Musik nachvollziehen:

भादों में एक सेज बंतु अवर सेज बनाइके औ पपिहरा मोर बोले सिज घनेरे

*Monsun-Monat Bhadon, das Bett ist mit Sorgfalt bereitet
Der Balzruf des Pfau erklingt – es wird ein Bett aus Dornen
für mich.*

Diese Art von nordindischen Volksliedern aus dem Genre *Barahmasa*, Lieder im Zyklus der zwölf Monate, wurde vor allem von Frauen gesungen. Der zitierte Vers beschreibt den Monsun durch die Stimme einer *virahini* – einer Frau in Erwartung ihres Geliebten. Ein typisches Motiv. War doch der Monsun die Jahreszeit, in der viele Arbeiten ruhen mussten und die Männer nach Hause zurückkehrten. Der Anblick des leeren Bettes und der Balzruf des Pfau sind wiederkehrende Signifikanten und Stimuli des Gefühlskonzeptes *viraha*.

Auch die *utka nayika*, die erwartungsvolle, ängstliche Heldin in einer Illustration zu dem von Keshavdas im späten 16. Jahrhundert verfassten poetischem Werk *Rasikapriya*, verkörpert eine Form von *viraha* – das Gefühl und die Gedanken, die entstehen, wenn die verliebte junge Frau in der Regenzeit allein ist, wenn sie den Ruf des Pfau hört, der die Jahreszeit für Liebe und Fruchtbarkeit symbolisiert, aber das vorbereitete Bett leer bleibt. In dieser Illustration wird das dicke Blattwerk, das eigentlich das Liebespaar vor Blicken schützen soll, zur ebenso



Utkayika. Die ängstliche, erwartungsvolle Liebende.
Illustration zu Keshavdas' *Rasikapriya*.

Uniar, Rajasthan ca. 1760

Quelle: Museum Associates/Los Angeles County Museum of Art

- 4 Koselleck, R. *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Suhrkamp, Frankfurt a. M., 1979
- 5 Rajamani, I. *Pictures, emotions, conceptual change: Anger in popular hindi cinema*. *Contributions to the history of concepts* 7, Band 2. 2012. S. 52–77
- 6 Feldman Barrett, L. *How emotions are made. The secret life of the brain*. Macmillan, 2017

schönen wie beklemmenden Monsunlandschaft. Rasikapriya-Alben dienten den höfischen Gesellschaften Nordindiens im 17. und 18. Jahrhundert dem ästhetischen Genuss und funktionierten als Lehr- und Klassifizierungswerk über die Formen weiblicher Liebe. Durch diese ästhetische Bildung konnten Frauen lernen, wie sie in bestimmten Situationen normativ fühlen sollten bzw. wie sie unangenehme Gefühle vermeiden konnten.

Die multisensorische Genese von Gefühlen lässt sich durch intermediale Verflechtungen aufspüren. So dienten beispielsweise in den höfischen Kulturen Indiens Ragamala-Bilder Musikern und ihren Zuhörern dazu, die Bedeutung und konventionelle Interpretation musikalischer Modi zu erlernen und sich durch die Betrachtung der Bilder und das Hören der Musik in eine bestimmte Stimmung zu versetzen. Der wohl bekannteste Monsun-Raga ist Megha Mallar, der Wolken-Raga. Legenden erzählen, wie die meisterliche Aufführung dieses Ragas die Wolken zum Bersten brachte. Die musikalische Skala und die Figuren in Megha Mallar konnten verschiedene Monsungefühle evozieren, darunter natürlich auch viraha. Die verschiedenen Stimmungen wurden figurativ dargestellt. In der Illustration rechts ist Kakubha Ragini zu sehen, die dritte Frau des Wolken-Rags. Anders als das Volkslied und die Nayikabheeda-Illustration verkörpert sie eine meditative Form von viraha. Kakubha Ragini ist eine edle Frau, die in Erwartung ihres Gatten den Palast verlässt, um im Wald den Rufen der Pfauen zu lauschen und mit Musik den Regen herbeizuführen. Ihre Sehnsucht ist nicht schmerzvoll oder angsterfüllt, sondern konzentriert und in sich gekehrt und wird in anderen Illustrationen als asketisch dargestellt.

Regen, Pfauenruf, Bett, Blumenduft und Einsamkeit wurden durch das Betrachten der Bilder und das Singen von Liedern als Signifikanten und kognitiv-emotionales Simulationsmaterial für das Erleben von viraha abgespeichert. Die hinter den Genres stehenden kulturellen Wissenssysteme unterstützen die begriffliche Einordnung. Wie alle Emotionen wurde auch das

Monsungefühl viraha durch eine soziokulturell geprägte, konzeptionelle Klassifizierung von Stimuli und Reizen gelernt. Die erhaltenen Medien des emotionalen Lernens geben uns Aufschluss über die Interpretation – und so auch das Erleben – sinnlicher Eindrücke und Emotionen in der Vergangenheit.

Das Beispiel zeigt, wie Menschen in ihren künstlerischen und medialen Ausdrucksformen ständig Prozesse der Übersetzung und Verknüpfung von Signifikanten und den mit ihnen erlebten Sinnesreizen herstellen. Die intermedialen Übersetzungen sind kreative Prozesse, durch die ein Bedeutungswandel hervorgerufen wird: Das Machen und Werden der Emotionen in der Geschichte.

Eine weitere kreative Dynamik des emotionalen Wandels sind transkulturelle Verschmelzungen. Als vom 13. bis ins 19. Jahrhundert die Immigration von Persien auf den südasiatischen Subkontinent zunahm und muslimische Herrscher Regionen eroberten, verschmolzen Stilelemente ihrer höfischen Kunst, Musik und Medizin mit denen der Hindu-Folklore. Ihre Gedichte, Lieder und Malereien griffen viraha auf, um die Sehnsucht nach der alten Heimat zu besingen. In der Kunstgeschichte galt indische höfische Kunst lange als Instrument der religiösen Identitätsbildung und kommunalen Abgrenzung. Die Kunsthistorikerin Molly Aitken⁷ zeigt in ihrer jüngsten Forschung, dass Monsunkunst und Monsungefühle transkulturell sind. In der sinnlichen Welt und den Wissenskulturen des südasiatischen Monsuns verschmelzen Begriffe, Symbolik und Stilelemente hinduistischen, buddhistischen und islamischen Ursprungs.

So verschmolz auch die graeco-islamische Unani-Medizin mit Wissen aus dem Ayurveda. Um die gesundheitlichen Herausforderungen des Monsuns zu meistern (etwa die im feuchten Klima gedeihenden Infektionskrankheiten) und körperliches Wohlbefinden zu ermöglichen, pflegten die Heilkundigen der medizinischen Wissenstraditionen regen Austausch. Die geteilte Angst vor den negativen Folgen des Monsunklimas war hier



Ragamala-Illustration der Kakubha Ragini.

Die dritte Frau des Megha Mallar Raga.

Maharashtra, Aurangabad, ca. 1725

Quelle: Museum Associates/Los Angeles County Museum of Art

⁷ Aitken, M. Dark, overwhelming, yet joyful: The monsoon in rajput painting. In Rajamani et al. Monsoon Feelings. A History of Emotions in the Rain. Niyogi Books, 2018. S. 137–183



Regenparfum

Foto: NewsIndia Online, Collage: Die Autorin

ein Motivationsfaktor für Kooperationen und schließlich die Aneignung von erfolgsversprechendem Wissen und seinen Praktiken. Während der britischen Kolonisierung integrierte die Monsunmedizin zudem das in der westlichen Medizin generierte Wissen über Infektionskrankheiten und Bakterien, das zur Entwicklung neuer Rezepturen, Diäten und Hygienepraktiken führte.

Dritte Übersetzung: Die Übersetzung von Interpretationen und Emotionswissen in Praktiken

Die Anthropologin und Historikerin Monique Scheer⁸ schreibt, dass Emotionen selbst als Praktiken zu verstehen sind. Menschen haben nicht einfach Gefühle, sie machen sie. Methodisch unterscheidet Scheer zwischen Gefühlen als Praktiken und emotionalen Praktiken, die vereinzelt noch keine

Gefühle sind, die aber dem Machen und Werden bestimmter Emotionen dienen. Durch emotionale Praktiken – etwa die Einnahme bestimmter Lebensmittel, das Betrachten eines Bildes, das Singen eines Liedes, das Nachdenken über Gefühle oder die Gestaltung der materiellen Umwelt – schaffen sich Menschen jene Sinnesreize, mittels derer sie eine bestimmte Emotion erleben können. Dabei schulen sie gleichzeitig die Sinne und den Körper für das emotionale Erleben.

Die Erfüllung von viraha ist im Idealfall sringara (erfüllte Liebe, Erotik, Lust). So ließ sich der Rajput Herrscher Badan Singh im 18. Jahrhundert einen Garten um seinen Palast in Deeg bauen, der das ganze Jahr über romantische Monsungefühle ermöglichen sollte. Fontänen simulierten Regentropfen und der nach dem Monsun-Monat Bhadon benannte Gartenpavillon simulierte Geräusche von Donner und Wolkenbruch, indem Kugeln durch eine Kupferrinne rollten. Hier diente der Gartenbau und die Nutzung des Gartens als emotionale Praktik zur Genese erotischer Monsungefühle – viraha und sringara. Der Garten zeigt auch, dass Gefühle und der Wunsch nach einem bestimmten emotionalen Erleben starke Motivationsfaktoren für die Gestaltung der materiellen Umgebung und die Veränderung von Landschaften sind.

Um Monsungefühle ganzjährig über den Geruchssinn evozieren zu können, haben die Duftöl-Hersteller der Stadt Kanauj eine Rezeptur entwickelt, die den Geruch der ersten Regentropfen einfängt. Saundhahak oder saundhi mahak nennt man den Duft, den feuchte Tonerde nach dem ersten Regen verströmt. Das Parfüm mitti attar (erdenes Öl) simuliert diesen olfaktorischen Stimulus und kann angeblich so bei einem Connaisseur der indischen Monsunkultur erotische Gefühle auslösen.

Emotionale Praktiken schulen den Körper, die Sinne und die neuronalen Schaltkreise für das Erleben kulturspezifischer, gelernter Gefühle. Durch emotionale Praktiken verändern sich immer auch das kulturelle Wissen, die Begriffe und die semantischen Netzwerke mithilfe derer wir Sinn erzeugen. Durch

⁸ Scheer, M. Are emotions a kind of practice (and is that what makes them have a history)? A Bourdieuan approach to understanding emotion. History and Theory 51, no. 2. 2012. S. 193–220

emotionale Praktiken verändern Menschen ihre materielle Umwelt, indem sie Lebensräume gestalten und so eine neue materielle Umwelt schaffen, von der Sinnesreize ausgehen. Dabei impliziert das Emotional-Translations-Modell keine zeitlichen Abläufe im Machen und Werden der Gefühle. Die drei Prozesse emotionaler Übersetzung – von materiellen Stimuli aus der Umwelt in Sinnesreize (1), von Sinnesreizen in begriffliche Interpretationen (2) und von Begriffen in Praktiken, welche die materielle Umgebung und Körper verändert (3) – können ebenso simultan wie zeitlich versetzt geschehen.

Monsungefühle in der jüngeren Geschichte

Mit viraha und sringara im 17. und 18. Jahrhundert wurde ein sehr harmonisches Bild der Monsungefühle in Südasien vorgestellt. Doch der Monsun ist auch als unberechenbare Naturgewalt gefürchtet. Seine Gewitterstürme und Regengüsse können heftig sein. Mancherorts hingegen bleiben die Schauer aus. Einige Regionen erleben wiederholte Jahre der Dürre. Das Ausbleiben des Monsuns hat soziale und wirtschaftliche Folgen. Bei steigenden Lebensmittelpreisen und Wasserknappheit in den ländlichen Regionen brechen regionale Märkte zusammen.

Die Folge sind erhöhte Migrationsströme vom Land in die Städte. Dabei hatte die Regierung von den 1950er Jahren bis heute mit Hilfe von Monsungefühlen gegen die Landflucht und für die Modernisierung der Landwirtschaft geworben: So warb beispielsweise der Film *Mother India* (Mehboob Khan, 1957) für Gefühle von Verbundenheit und Vertrauen in den angeblich ewigen Wetterkreislauf und die wiederkehrende Befruchtung des indischen **Mutterbodens** durch den Monsun als Grundlage einer wachsenden indischen Nation. Mit der sogenannten grünen Revolution, die der indische Staat in den 1960er und 1970er forcierte, kam jedoch ein neues Monsunproblem hinzu. Die zunehmend in Monokulturen und mit Hilfe von Düngemitteln und Unkrautvernichtern bewirtschafteten Böden halten häufig den heftigen Regengüssen nicht stand. Anstatt Pflanzen gedeihen zu lassen, wäscht der Monsun die Erde von den Feldern. Auch viele Städte haben ein Monsun-

Problem, allen voran die Megastadt Mumbai. Alljährlich sorgt das schlecht ausgebaute Kanalisationssystem und die Bebauung natürlicher Schwemm- und Abflussflächen dafür, das unter-spülte Gebäude zusammenbrechen und ganze Stadtteile versinken – in der Regel jene, in denen die sozial schwächsten Menschen leben, etwa die Landflüchtigen. Während der Monsun-Tourismus an die Küsten, aufs Land und in die Berge Indiens dank der Vermarktung positiver Monsun-Gefühle boomt, kennt die urbane Presse nun „Monsun-Angst“ und den „Monsoon Blues“, saisonale Formen der Depression, die auf Katastrophenmeldungen, Ängste und eingeschränkte Mobilität zurückzuführen seien.

Trotz der voranschreitenden Urbanisierung und dem damit einhergehenden Wandel der Monsungefühle lassen sich doch Kontinuitäten aufzeigen, wie etwa der Vergleich des Paares Krishna and Radha mit dem Filmpaar Nargis and Raj Kapoor zeigt. Diese Kontinuität darf aber nicht als Bestätigung für ein traditionalistisches Monsunbild der indischen Kultur als Ausprägung eines immer gleichen natürlichen Lebenszyklus verstanden werden. Alles ist ständig im Machen und Werden: Die klimatischen Bedingungen für den Monsun, die Gestalt und Gestaltung unserer Umwelt, sowie die kulturellen Begriffe und Praktiken, mithilfe derer wir denken, fühlen und handeln. Insofern könnten und sollten Monsungefühle Motivatoren für verantwortungsvolle Stadtplanung, Landwirtschaft und Kulturpolitik in Indien sein.



Krishna and Radha im Monsunregen. Jaipur, 1775

Quelle: Museum Associates/Los Angeles County Museum of Art